

Mitteilungen

FOLGE 190
März 2009

ZUR VERORTUNG DES DÖW IN DER FORSCHUNGS- UND GEDENKLANDSCHAFT

Vor mehr als 45 Jahren wurde das DÖW von ehemaligen Widerstandskämpferinnen/Widerstandskämpfern und Wissenschaftlern gegründet — ein Anlass für uns, im Dezember 2008 im Rahmen einer Tagung Gedanken zur Verortung des DÖW in der österreichischen Forschungs- und Gedenklandschaft anzustellen. DÖW-Mitarbeiterin **Christine Schindler** skizziert im Folgenden einige Diskussionspunkte, die bei dieser Veranstaltung aufgeworfen wurden.

Bürgermeister Michael Häupl würdigte vor wenigen Jahren, dass sich das DÖW in den Jahrzehnten seines Bestehens „mit einer Vielzahl von wissenschaftlichen Projekten zu einer im In- und Ausland anerkannten Instanz sowie zu einer Art von geschichtlichem Gewissen unseres Landes entwickelt hat“.

In diesem Sinn äußerten sich auch die Vortragenden und Diskutierenden des Symposiums *45 Jahre DÖW — Forschung und Vermittlung zur Geschichte des Nationalsozialismus*, das am 10. Dezember 2008 im Festsaal des Alten Rathauses stattfand. Moderiert von der wissenschaftlichen Leiterin des DÖW Univ.-Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitte Bailer referierten Univ.-Doz. Dr. Bertrand Perz vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zum Thema *Anmerkungen zur NS-Forschung in Österreich*, Mag.^a Eva Blimlinger von der Universität für angewandte Kunst über *Luftballons und Briefe in den Himmel. Gedenken und Erinnern als Event* sowie abschließend Univ.-Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Heidemarie Uhl (Österreichische Akademie der Wissenschaften) zu *Ausstellungen zur Zeitgeschichte: Information oder Legitimation*.

Die Vorträge, die teils in DÖW-Medien und vor allem in *Spurensuche. Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung* (Verband österreichischer Volkshochschulen) erscheinen sollen, waren ein hervorragender Einstieg in die nachfolgende Podiumsdiskussion *Verortung des DÖW in der Forschungs- und Gedenklandschaft*. Unter reger Anteilnahme des Publikums diskutierten neben Eva Blimlinger und Heidemarie Uhl Dr. Werner Dreier (Projektteam *Nationalsozialismus und Holocaust: Gedäch-*

nis und Gegenwart / www.erinnern.at) und Univ.-Prof. Dr. Roman Sandgruber vom Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Linz.

Viel gefragt (und sowohl von Heidemarie Uhl als auch von Werner Dreier hervorgehoben) ist die Schnittstellenfunktion des DÖW zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, konkret u. a. ein breiter, niederschwelliger Zugang beispielsweise im Internet, der direkt auch SchülerInnen und

eine nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeit anspricht. In diesem Sinne sind insbesondere Inhalte, Sprache und Aufbau der Ausstellungshomepage des Dokumentationsarchivs (www.doew.at/ausstellung) konzipiert und werden auch dementsprechend genutzt. Dreier betonte dabei die Wichtigkeit des DÖW für Schulen in den Bundesländern, da diese Website — seit 2005 online — Jugendlichen, die nicht in Wien leben, einen virtuellen Zugang zur permanenten Ausstellung des DÖW anbie-



Wilhelm Kessler,
geboren am
5. Mai 1910

Der Tullner Schriftsetzer Wilhelm Kessler nahm an Zusammenkünften der Bibelforscher (Zeugen Jehovas) in Tulln teil. Nach seiner Festnahme am 18. Oktober 1939 bekannte er sich als Zeuge Jehovas und erklärte, dass er den Militärdienst ablehne und den Dienst mit der Waffe verweigere. Wilhelm Kessler wurde in das KZ Sachsenhausen und von dort in das KZ Neuengamme überstellt. 1951 wurde er für tot erklärt.

Nicht mehr anonym

Rund **3900** Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien und Kurzbiographien der Opfer im Internet

www.doew.at

Die Kartei, die aus Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs stammt, wurde 2001 im DÖW gescannt und in einer Datenbank erfasst.

Fehlende Fotos konnten teilweise aus den Beständen des DÖW ergänzt werden.

tet; sie ist damit nicht nur zur Vor- und Nachbereitung eines persönlichen Ausstellungsbesuchs geeignet, sondern auch stattdessen für Interessierte aus dem In- und Ausland (die Inhalte sind auch Englisch abrufbar) gedacht.

Etwas überraschend war die Vehemenz, in der viele Wortmeldungen im Laufe der Diskussion das DÖW nicht nur als wichtigen geschichts- und gesellschaftspolitischen Akteur anerkannten, sondern geradezu als Mahner hervorhoben. In diesem Zusammenhang wurde das DÖW insbesondere in dem schwierigen Bereich der Arbeit über und gegen den Rechtsextremismus bestärkt, die das DÖW allerdings permanent in das Schussfeld rechter Kritiker bringt. Das DÖW wird auch künftig seine Verpflichtung wahrnehmen, gegen „Revisionismus“, Antisemitismus und Holocaustleugnung vorzugehen und falsche Entwicklungen aufzuzeigen — Gedenken ohne aktuellen Bezug wäre ebenso leer wie eine solche Forschung blind.

Ein weiterer Diskussionspunkt war, wie u. a. Bertrand Perz ausführte, die Notwendigkeit für wissenschaftliche Institutionen sowohl im universitären als auch im außeruniversitären Bereich, einerseits ein thematisch/funktionell abgegrenztes Profil, andererseits eine durch die aktuelle Projektvergabepraxis ebenso geforderte Flexibilität zu entwickeln. Dass mit der erwünschten Verbreiterung des Gedenkens eine beinahe Überfülle von Publikationen und Aktivitäten einhergehe, monierte Roman Sandgruber.

Dass die öffentlichen Mittel begrenzt sind, sollte freilich nicht die sinnvollen Aktivitäten behindern, sondern die Inszenierung der Erinnerung in Form von „Events“, deren Funktion per definitionem das momentane emotionale Erlebnis, nicht die anhaltende Bewusstseinsklärung ist, zumindest hintanstellen. Diese Unterscheidung grundsätzlich und jeweils konkret zu diskutieren und zu treffen ist sicher eine der aktuellen Aufgaben aller Beteiligten und Interessierten — der Forschenden und Gedenkinstitutionen ebenso wie der vor allem öffentlichen Subventionsgeber.

Hierher gehört auch die von Dr. Ingo Zechner, Geschäftsführer des Wiener Wiesenthal-Instituts, in der Diskussion geforderte Hilfestellung für die Politik, adäquate Symbole und eine angemessene Sprache zu finden.

Insbesondere von Roman Sandgruber wurde die Bedeutung des Internets betont, dem auch das DÖW höchste Priorität ein-



Zum Thema Verortung des DÖW in der Forschungs- und Gedenklanschaft diskutierten (von links nach rechts): Werner Dreier (www.erinnern.at), Heidemarie Uhl (Österreichische Akademie der Wissenschaften), Brigitte Bailer (wissenschaftliche Leiterin des DÖW), Roman Sandgruber (Universität Linz) und Eva Blimlinger (Universität für angewandte Kunst).

Foto: DÖW / Winfried R. Garscha

räumen solle — und auch tut. Der laufende Ausbau der Website www.doew.at ist, wie wissenschaftliche Leiterin Brigitte Bailer ausführte, ein wichtiges Anliegen des DÖW: Mit rund 100.000 BesucherInnen pro Monat im Gedenkjahr 2008 (und insgesamt weit über 3.500.000 Seitenaufrufen) hat sich die DÖW-Homepage zum wichtigsten Medium entwickelt, um über Aktivitäten und Forschungsergebnisse des DÖW zu informieren. In absehbarer Zeit wird auch das immer wieder nachgefragte *Handbuch des Rechtsextremismus* online verfügbar sein, was aufgrund der sich rasch ändernden Szene mittlerweile bei weitem sinnvoller erscheint als eine gedruckte Publikation.

Das Dokumentationsarchiv könnte seine Aufgaben alleine nicht bewältigen, es agiert in einem Umfeld von Überlebenden, ehemaligen Widerstandskämpferinnen/Widerstandskämpfern und ZeitzeugInnen, SympathisantInnen vieler politischer Ausrichtungen, forschender KollegInnen verschiedener Wissenschaftszweige, kämpferischer JournalistInnen und engagierter KünstlerInnen, es benötigt die finanzielle Tatkraft der öffentlichen Hand, aber auch das Bekenntnis der einzelnen PolitikerInnen zur Geschichte und aktuellen Verantwortung. Ziel ist die

Erhaltung und Förderung einer demokratischen, pluralistischen, offenen Gesellschaft, der Gehalt des *Niemals wieder*. Auf diesem Weg freut sich das DÖW über die bisherige Unterstützung ebenso wie über konstruktive Kritik, Anregungen und inhaltliche Diskussionen.

Publikation zum Thema



**Bewahren — Erforschen — Vermitteln
Das Dokumentationsarchiv des
österreichischen Widerstandes**

Wien 2008, 190 Seiten
EUR 13,50

WIR BETRAUERN

DÖW-Mitarbeiter Dr. Franci Zwitter starb am 21. Dezember 2008 im Alter von 55 Jahren. Sowohl beruflich als auch privat engagierte er sich für die nicht-deutschsprachigen Volksgruppen in Österreich und setzte sich mit deren Problemen auf kultureller, politischer und auch rechtlicher Ebene auseinander. Franci Zwitter füllte u. a. Funktionen im Zentralverband slowenischer Organisationen in Kärnten und im Slowenischen Kulturverband in Kärnten aus und war Generalsekretär der *Association internationale pour la défense des langues et des cultures menacées* (Internationaler Verband zum Schutz bedrohter Sprachen und Kulturen). Franci Zwitter war auch als Autor und Übersetzer (aus dem Slowenischen) bekannt, im DÖW war er u. a. in das Projekt *Namentliche Erfassung der Opfer politischer Verfolgung 1938–1945* eingebunden.

WIR GRATULIEREN

Anlässlich des 45-jährigen Gründungsjubiläums des DÖW dankte das DÖW im Dezember 2008 seinem langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter Hans Landauer, „für seine herausragenden Verdienste um den Aufbau des Archivs der österreichischen Spanienkämpfer im DÖW“.

Seinen 80. Geburtstag feierte der Maler und Musiker Prof. Arik Brauer, der das DÖW immer wieder unterstützte.

Hermann-Langbein-Symposium 2009

Vom 20.–24. April 2009 findet an der Pädagogischen Hochschule Linz das Hermann-Langbein-Symposium mit dem diesjährigen Thema *Ideologie und Wirklichkeit des Nationalsozialismus* statt. Als Veranstalter fungieren die Pädagogischen Hochschulen des Bundes in Wien und in Linz sowie das österreichische Mauthausen Komitee.

Veranstaltungsleiter:

Prof. Hannes Schwantner

Veranstaltungsnummer: 909609

Kontakt/Anmeldung:

Thea Schwantner, MAS, Msc, Medu

e-mail: thea@schwantner.com

Johannes Mario Simmel (1924–2009)

Der gesellschaftskritische Bestsellerautor Johannes Mario Simmel, engagierter Antifaschist und Mitglied des Kuratoriums des DÖW, starb am 1. Jänner 2009 im Alter von 84 Jahren in der Schweiz.

Am 7. April 1924 in Wien geboren, verbrachte Johannes Mario Simmel seine Kindheit in Österreich und England. Sein Vater wurde als Jude verfolgt und konnte 1938 nach England flüchten, wo er wenige Monate vor Kriegsende verstarb. Johannes Mario Simmel selbst galt nach den „Nürnberger Gesetzen“ als „Mischling 1. Grades“; der ausgebildete Chemieingenieur wurde 1943 zur Arbeit in einem kriegswichtigen Betrieb dienstverpflichtet, die letzten Wochen vor der Befreiung 1945 lebte er als „U-Boot“ versteckt in Wien. Viele von Simmels Verwandten väterlicherseits wurden Opfer der Shoah. Nach dem Krieg arbeitete Simmel zunächst als Dolmetscher der US-Militärregierung für Österreich. Ab 1948 war er journalistisch tätig, zunächst als Kulturredakteur bei der *Welt am Abend*, ab 1950, nach seiner Übersiedlung nach Deutschland, als Reporter für die illustrierte *Quick*. Gleichzeitig schrieb er zahlreiche Drehbücher. 1960 schaffte Simmel mit *Es muss nicht immer Kaviar sein* den internationalen Durchbruch als Romanautor. In seinen Büchern, die in einer Auflage von insgesamt rund 73 Millionen in über 30 Sprachen erschienen, thematisierte er stets gesellschaftliche Probleme, aber auch abseits seiner literarischen Tätigkeit kämpfte der überzeugte Pazifist Simmel bis ins hohe Alter gegen Rechtsextremismus und Rassismus. 1996 wurde er nach einer von Jörg Haider angestrebten Anklage vom Vorwurf der üblen Nachrede freigesprochen. Johannes Mario Simmel war dem DÖW, das er immer wieder sowohl moralisch als auch finanziell unterstützte, eng verbunden.

Seit 1970 bietet eine Johannes-Mario-Simmel-Collection an der Boston University Einblick in Bücher und Briefwechsel Simmels'. Für sein Werk und sein Eintreten für Demokratie und Menschenrechte wurde Johannes Mario Simmel vielfach ausgezeichnet: er erhielt u. a. das *Große Goldene Ehrenzeichen der Stadt Wien* (1984), den *Award of Excellence* der „Society of Writers“ der Vereinten Nationen, New York (1991), das *Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst Erster Klasse* (1992), das *Große Silberne Ehrenzeichen der Republik Österreich* (2004) und zuletzt das *Bundesverdienstkreuz 1. Klasse* (2005).

Fritz Kleinmann (1923–2009)

Fritz Kleinmann, Überlebender der KZ Buchenwald, Auschwitz und Mauthausen und unermüdlicher Zeitzeuge, starb am 20. Jänner 2009 im 86. Lebensjahr.

Als Sohn eines jüdischen Handwerkers am 20. Juni 1923 in Wien-Leopoldstadt geboren, erlebte Fritz Kleinmann als Jugendlicher den „Anschluss“ 1938 als „Ausschluss“ und extreme Lebensbedrohung: Er wurde im April 1938 aus der Gewerbeschule geprägt und verlor seine Lehrstelle. Im Zuge des Novemberpogroms 1938 erstmals festgenommen, wurde er als 15-Jähriger noch am selben Tag entlassen. Am 10. September 1939 wurde er neuerlich verhaftet, gemeinsam mit seinem Vater Gustav Kleinmann Anfang Oktober in das KZ Buchenwald deportiert und von dort 1942 nach Auschwitz überstellt. Fritz Kleinmann erlebte die Befreiung in einem Außenkommando des KZ Mauthausen (Gusen II), sein Vater kehrte aus Bergen-Belsen nach Wien zurück. Fritz Kleinmanns Mutter Tini Kleinmann und seine Schwester Edith fielen der Shoah zum Opfer, zwei weiteren Geschwistern gelang die Flucht nach Großbritannien bzw. in die USA.

Fritz Kleinmann engagierte sich als Zeitzeuge in Schulen und war u. a. in die Vorbereitungsseminare für TeilnehmerInnen an den Studienfahrten der Gesellschaft für politische Aufklärung nach Auschwitz eingebunden. Seine Lebenserinnerungen liegen in Form von Videofilmen und in gedruckter Form vor: Gemeinsam mit Reinhold Gärtner gab er 1995 die Tagebuchnotizen seines Vaters Gustav Kleinmann über die Haft in Auschwitz heraus (*Doch der Hund will nicht krepieren ... Tagebuchnotizen aus Auschwitz*), der Band enthält ebenso seine persönlichen Erinnerungen *Überleben im KZ*; auch in der von Monika Horský 1988 herausgebrachten Publikation *Man muß darüber reden. Schüler fragen KZ-Häftlinge* ist Fritz Kleinmann, der dem DÖW stets eng verbunden war, vertreten.

Die Toten von Bruck. Dokumente erzählen Geschichte

Ende 2008 erschien das Buch *Die Toten von Bruck. Dokumente erzählen Geschichte* von Petra Weiß und Irntraut Karlsson. Die Publikation ist jenen 155 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern gewidmet, deren Totenscheine 2003 durch DI Christine Schwarz und die Brucker Stadtarchivarin Petra Weiß entdeckt wurden.

Koautorin **Petra Weiß** beschreibt die Lebens- und Arbeitsbedingungen der ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen in Bruck/Leitha.

Das Judenlager in Bruck

Nach der Besetzung Ungarns durch die Deutsche Wehrmacht im März 1944 wurden ungarische Jüdinnen und Juden ab Mai 1944 in mehreren Gruppen zur Zwangsarbeit nach Österreich verschleppt. Eine dieser Gruppen hatte den Status von „Leihjuden“. Sie wurden auf Basis eines Leihvertrages, der zwischen Deutschland und Ungarn abgeschlossen worden war, ab Herbst 1944 nach Österreich gebracht. Eingesetzt wurden sie vorwiegend zu Schanzarbeiten am „Südostwall“.¹ Und so kamen auch ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter nach Bruck an der Leitha.

Die Stadt gehörte zum Nordabschnitt der Reichsschutzstellung in Niederdonau und war von großer strategischer Bedeutung. Aus diesem Grund sollte das Gebiet um die Brucker Pforte besonders gut befestigt und ein Verteidigungsgraben errichtet werden. Zu diesem Zweck entstanden an manchen Stellen gewaltige Panzergräben. Diese Arbeit verrichteten neben Kriegsgefangenen und „Ostarbeitern“ auch ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter.²

Ein Großteil der Judenlager im Gau Niederdonau befand sich aber nicht im heutigen Niederösterreich, sondern im nördlichen Burgenland. Die auf niederösterreichischem Boden befindlichen Lager für ungarische Jüdinnen und Juden waren u. a. im Raum Wiener Neustadt–Lichtenwörth, in Pöttsching, Bruck an der Leitha und Berg. Das berüchtigtste war in Engerau im heutigen Bratislava.³

Im Bauabschnitt Bruck an der Leitha wurden der Führungsstab und die Wachmannschaften vom Gau Wien gestellt. Hans Arnhold war zwischen Oktober 1944 und Ende Jänner 1945 Abschnittsleiter des Stellungsbaues Abschnitt „Nord“. Anfang Februar löste ihn sein bisheriger Stellvertreter Alfred Waidmann ab. Im Abschnitt „Nord“ setzte man bis zu 10.000 Leute ein; davon waren 3000 Juden, die in zwei Abschnitte zu je 1500 in Bruck und in Engerau einquartiert wurden.⁴

Ankunft in Bruck

Nach Michael Achenbach und Dieter Szorger soll das „Ungarnlager“ schon ab Oktober 1944 bestanden haben.⁵ Ludwik Glanzmann, ein Überlebender des Judenlagers in Bruck schreibt in seinem Brief an die Gemeinde 1949: „Am 4. Dec. 1944 wurde ich als jüdischer Arbeitsdienstler aus Ungarn über Hegyeshalom mit vielen Hunderten von Kameraden nach Oesterreich abgeschoben. Ungefähr 1500 Mann von uns wurden nach Bruck/Leitha gebracht, wo wir in der Nacht angekommen sind und von der SA-Mannschaft als KZ-Häftlinge am Bahnhof übernommen wurden. [...]“⁶

Unterbringung

Untergebracht wurden die ungarischen Juden in verschiedenen Scheunen, die sich in der Fischamenderstraße und „Am Stadtgut“ befanden.⁷ Nach Erzählungen soll

auch in der Feldgasse eine Scheune, die an die Feilergasse angrenzte, als Unterkunft für ungarische Juden verwendet worden sein; ebenso der „Kampelstadel“ neben dem Lingingheim und der „Pergerstadel“ neben der Leitha in der Mühlgasse.⁸

Ludwik Glanzmann schreibt: „[...] Untergebracht wurden wir in Scheunen in verschiedenen Teilen der Stadt, ich selber mit ungefähr 150 von meinen Kameraden inmitten in der Stadt, die Straße könnte ich zwar nicht nennen, es wird aber vielleicht zur Identifizierung der Stelle genügen, wenn ich bemerke, dass es sich in unmittelbarer Nähe eines Friseurgeschäfts befindet (oder wenigstens damals befand). Nach einigen Wochen sind alle 1500 KZ-ler von allen Teilen der Stadt in eine einzige Straße am Rande der Stadt übersiedelt, wo eine Seite der Straße aus lauter Scheunen bestand, und dort wurden wir untergebracht. [...]“⁹

Nach der Aussage eines Bruckers handelt es sich bei der von Ludwig Glanzmann beschriebenen Straße, in der alle ungarischen Juden in Scheunen untergebracht wurden, um die Höfleinerstraße.¹⁰

Ein weiteres kleines Lager soll am Heidehof in Bruckneudorf bestanden haben. Am Standesamt Bruck sind zwei Personen, die in diesem Lager im Jänner 1945 starben, verzeichnet. Es handelt sich dabei um Vilmos Meller, verstorben am 4. Jänner 1945, und um Miklos Pastor, verstorben am 16. Jänner 1945.¹¹ Im Totenbeschauprotokoll werden die Baracke 48 bzw. das jüdische Krankenrevier angegeben.¹² Achenbach und Szorger erwähnen ein

1 Florian Freund, Bertram Perz, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945 (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Bd. 26/1), Wien–München 2004, S. 176.

2 Michael Achenbach, Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, Dipl. Arb. Wien 1996, S. 77.

3 Eleonore Lappin, Ungarische Jüdinnen und Juden in Niederösterreich 1944/45, in: Ungarische Jüdinnen und Juden in Niederösterreich (= Studien und Forschungen aus

dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, hg. von Willibald Rosner, Reinelde Motz-Linhart, Bd. 45), St. Pölten 2006, S. 85.

4 Niederschrift aufgenommen mit Alfred Waidmann, 8. 3. 1947; Vg 8 Vr 467/47; FStN-Mikrofilm Nr. 1013 DÖW V31.

5 Vgl. Achenbach, Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden, S. 77.

6 Stadtarchiv Bruck/L., Schreiben von Glanzmann Ludwik an den Bürgermeister der Stadt Bruck, 3. 2. 1949.

7 Gedenkbuch C der Stadtpfarre Bruck an der Leitha, S. 39.

8 Petra Weiß, Die letzten Monate NS-Herrschaft in Bruck an der Leitha, Bruck/L. 1999, S. 23.

9 Stadtarchiv Bruck/L., Schreiben von Glanzmann Ludwik an den Bürgermeister der Stadt Bruck, 3. 2. 1949.

10 Aussage eines Bruckers am 14. 8. 2008. Die Scheunen reichten auf der rechten Seite vom Kreisverkehr bis zum Haus des Roten Kreuzes.

11 Achenbach, Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden, S. 77.

12 Stadtarchiv Bruck/L., Totenbeschauprotokollbuch.

Claudia Kuretsidis-Haider — sie betreut im DÖW u. a. das Projekt *Gedenken und Mahnen in Niederösterreich* — zur Publikation: Petra Weiß / Irmtraut Karlsson, *Die Toten von Bruck*. Dokumente erzählen Geschichte, Berndorf: KRAL-Verlag 2008, 143 S.

Am Friedhof von Bruck/Leitha befindet sich über einem Massengrab ein Gedenkstein für 155 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter. Unmenschliche Arbeitsbedingungen, Hunger und Kälte, aber auch Misshandlungen töteten diese Menschen. Davon zeugen die Totenscheine, die von der penibel arbeitenden Amtsmaschinerie des NS-Regimes hinterlassen und beim Umzug des Stadtarchivs Bruck/Leitha wieder aufgefunden wurden und die, zusammen mit den Eintragungen aus dem Totenbeschauprotokoll Bruck/Leitha, das Kernstück des Buches bilden. Die Liste enthält Namen, Geburtsdaten, Geburtsorte und Sterbedaten der im Massengrab bestatteten ausschließlich männlichen ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter. Näheres ist über die meisten der 155 Opfer nicht bekannt. Das Schicksal von sechs Personen konnte jedoch schlaglichtartig nachgezeichnet werden.

1948 wurde am Brucker Friedhof ein Gedenkstein mit der Aufschrift *60 unbekannte Israeliten* errichtet. Später wurde auf dem Grabdenkmal eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht:

Gedenk- und Grabstätte / ungarischer und / jüdischer / Zwangsarbeiter

Der Text soll im März 2009 korrigiert und eine Gedenktafel mit den Namen der Opfer angebracht werden.

Aus dem Inhalt des Buches:

- Vorurteile: Politischer Antisemitismus, Entstehung antisemitischer Verhaltensmuster
- Anordnungen: Diskriminierung und Ausgrenzung, Zwangsarbeit und Todesmärsche der ungarischen Juden, Das Judenlager in Bruck
- Schicksale: György Adam, Gyula Friemann, Kornel Havasi, Istvan Merkler, Ludwik Glanzmann, Zsigmond Ciffer, Imre Menczer
- „60 unbekannte Israeliten“ — Die Geschichte des Gedenksteins
- Die Toten

Die Autorinnen:

Mag. Dr. Petra Weiß (Stadtarchivarin in Bruck/Leitha)

Dr. Irmtraut Karlsson (ehem. Bundesrätin und Abgeordnete zum Nationalrat)

weiteres Lager, das die Bezeichnung Lager XIII hatte. Es bestand aus nur einer Baracke und bot 30 bis 40 Personen Platz.¹³ Im Totenbeschauprotokoll werden unter den Namen oder in der Spalte „Ursache des Todes“ folgende Barackennummern angeführt: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9, 10, 17, 22, 26, 29 b, 46, 48, 49, 49 b. Es werden auch Straßen genannt, wie beispielsweise Domesstraße, Feldgasse, Höfleinerstraße. Erwähnt wird auch ein jüdisches Krankenrevier.¹⁴

Die Scheunen, in denen die jüdischen Zwangsarbeiter untergebracht waren, wurden nicht geheizt. Stephan Viranyi, ein Überlebender des Lagers, berichtete, dass er und seine Kameraden auf Wolldecken

auf dem nackten Boden schliefen, da keine Betten zur Verfügung standen.¹⁵

In späteren Aussagen rechtfertigte sich Robert Reichl, der für die jüdischen Arbeiter als Unterabschnittsleiter verantwortlich war, er habe gemauerte Unterkünfte besorgt. Die jüdischen Ärzte erhielten jeden Tag Verbandszeug und Medikamente. Reichl habe Holzschuhe, Wäsche und sonstige Kleidungsstücke für die Juden erhalten. Und außerdem hätten sich die Juden immer zufrieden gezeigt, wenn man nach ihrem Befinden gefragt habe.¹⁶

Aber trotz der „Fürsorge“ verstarben zwischen 5. Dezember 1944 und 26. März 1945 155 ungarische Juden in Bruck.¹⁷

15 Achenbach, Szorger, Einsatz der ungarischen Juden, S. 78 f.

16 Lappin, Ungarische Jüdinnen und Juden in Niederösterreich 1944/45, S. 86.

17 Stadtarchiv Bruck/L., Grabanweisungen.

Margarethe Walz erwähnt in ihrem Tagebuch ein Gespräch mit dem Totengräber: „[...] *War soeben auf dem Friedhof. Der Totengräber arbeitet. Er ist jetzt ein sehr beschäftigter Staatsbeamter [Stadtbeamter]. [...] ,Heute haben sie wieder ein paar tote Juden gebracht. Schrecklich, wie die aussehen, so mager u. das Fleisch hing ihnen von den Fersen, war abgefroren. Zwei Juden machen das Massengrab. Ich komme mit der Arbeit nicht nach. Alle Tage und alle Tage bringen sie Tote. Am meisten sterben Juden, dann russische Kriegsgefangene und dann Italiener. Am wenigsten Franzosen.*“ [...]¹⁸

Bewachung

Für die Bewachung der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter stellte das Wehrtüchtigungslager Bruck 30 Mann zur Verfügung. Darunter befanden sich auch Angehörige der HJ. Kommandant des Wehrtüchtigungslagers war ein Oberleutnant der Wehrmacht mit dem Namen Wagner.¹⁹

Seit 1. Dezember 1944 war der HJ-Bann 509–Wien im Wehrtüchtigungslager Bruck an der Leitha. Neben einer militärischen Grundausbildung wurden die Jugendlichen für den Streifendienst zur Überwachung der in Bruck in Lagern untergebrachten ungarischen Juden eingesetzt. In Ausübung ihrer Streifendienste waren die Jugendlichen auch bewaffnet. Die Tagesstreifen begannen um 15.00 Uhr und endeten um 19.00 Uhr; die Nachtstreifen dauerten von 19.00 bis 23.00 Uhr. Am Tag waren zwei Mann eingeteilt, in der Nacht drei. Ihre Aufgabe bestand darin, die ungarischen Juden dahingehend zu überwachen, dass sie sich nicht von ihrer Unterkunft entfernten. Der Lagerordnung entsprechend durfte nach 21.00 Uhr nur ein Licht in der Baracke brennen. Das war auch zu kontrollieren. Aus diesem Grund durften während der Nachtstreifen die Baracken betreten werden, während es am Tag verboten war, es sei denn, es lag ein besonderer Grund vor, wie z. B. die Rückbegleitung eines Juden in seine Baracke.²⁰ Außerdem gab es die Weisung, auf Juden zu schießen, die sich mehr als 25 Schritte

18 Kultur- und Museumsverein Bruck, Kriegsende in Bruck a. d. Leitha. Tagebuch von Margarethe Walz 8. Februar – 31. Mai 1945, S. 116.

19 Achenbach, Szorger, Einsatz der ungarischen Juden, S. 79.

20 DÖW 18971, Schlussbericht vom 8. Jänner 1945.

13 Achenbach, Szorger, Einsatz der ungarischen Juden, S. 78.

14 Vgl. Totenbeschauprotokoll.

von ihrer Unterkunft entfernten und nach dem Anrufen stehen zu bleiben, nicht reagierten.²¹

In Bruck wurden Benjamin Rubinstein am 23. Dezember 1944, Friedmann Gyula am 28. Dezember 1944 und Rabin Istvan am 14. Februar 1945 „auf der Flucht erschossen“.²²

Arbeitseinsatz

Neben den Schanzarbeiten verrichteten die ungarischen Juden auch andere Arbeiten, wie z. B. Waldarbeiten²³, oder wurden zum Schneeschaufeln abkommandiert.²⁴ In der Pfarrchronik Wilfleinsdorf erwähnte Pfarrer Buchta, dass „an der Reichsstraße Juden arbeiten“.²⁵

Für das Lager Bruck soll eine Liste der jüdischen Funktionshäftlinge erhalten geblieben sein, die zeigt, dass viele Häftlingemit organisatorischen Aufgaben betraut waren. Angeführt werden in dieser Liste Barackenärzte, Hundertschaftskommandanten und jüdische Totengräber.²⁶

Verpflegung

Die Ernährungssituation war in den ersten Wochen des Schanzeinsatzes noch gut. Die ungarischen Jüdinnen und Juden wurden gemeinsam mit den anderen Schanzarbeitern direkt am Arbeitsplatz von einer Gemeinschaftsküche verpflegt. Geführt wurde diese von Frauen aus Bruck. Etwas später übernahmen politische Funktionäre die Betreuung der Häftlinge. Die für die ZwangsarbeiterInnen vorgesehenen Rationen gelangten nur mehr in den seltensten Fällen vollständig zur Verteilung. Der größte Teil wurde von den politischen Funktionären unterschlagen.²⁷

Pfarrer Buchta schreibt in der Pfarrchronik: „Wenn unsere Bauern aus ihren Kellern Rübe führen, die sie zur Viehfütterung verwenden, betteln die Juden um diese Rübe. Unser Land läßt sie verhungern.“²⁸

Vor allem der Hunger veranlasste ungarische Jüdinnen und Juden, bei der Bevölkerung um Nahrungsmittel zu bitten. Einige Brucker versuchten auch zu helfen. So erzählte Karl F.: „Vor Weihnachten 1944 hat Mutter eine Mehlspeise verbrannt und sich gegiftet, weil wir eh nicht viel gehabt haben. Und dann hat sie die Tür aufgemacht. Auf einmal sind zwei Juden vor der Tür gestanden und haben gebettelt. Wir haben geschwind das Licht abgedreht, damit niemand sie sehen kann. Die Mutter hat ihnen etwas gegeben und sie sind wieder weg. Das war gefährlich, man hat ihnen ja nichts geben dürfen. Aber natürlich haben einem die Leute doch leid getan.“²⁹

Manchmal wurde den Juden auch heimlich etwas zugesteckt oder hinterlegt. Eine Bruckerin, Jg. 1930: „Wir haben einen Hendlhof gehabt und da sind wir rein und hinauf, das hat man nicht gesehen und dort haben wir das Brot hingelegt. [...]“³⁰ Auch Leopoldine Jüly erwähnte in ihrem Tagebuch die Situation der Juden: „Und was haben die politischen Leiter mit den armen Ausländern und Juden getrieben? Vater hat einmal den Juden, die hier durchgetrieben wurden und in unserem Stadel übernachtet haben, Erdäpfel gebracht. So ein Goldfasan erwischte ihn dabei und bald wäre es unserem Vater schlecht ergangen. Abends hat er ihn dann gezwungenermaßen mit Wein bewirtet, und dann war die Sache erledigt.“³¹

Behandlung

Dass die Zwangsarbeiter schutzlos und hungernd der anstrengenden Arbeit, der Kälte und unmenschlichen Aufsehern ausgesetzt waren, ist der Bevölkerung sehr wohl aufgefallen. Margarethe Walz schreibt in ihrem Tagebuch: „[...] Gestern erzählte mir eine Bekannte: ‚Beinahe hätten sie mich eingesperrt. Ich ging mit einer Nachbarin u. meinen Kindern an den Krankenbaracken der Juden vorbei. Gerade ging ein Zug Kranker, doch einige sehr Schwache blieben zurück. Da hieb die Wache so roh auf die ein, dass einer

von ihnen in die Knie sank u. ein anderer sich überschlug. Alle Frauen, die das sahen, waren empört, aber ich konnte den Mund nicht halten u. rief: Wie stark der ist! Der gehört an die Front. Wie der die Russen niederschlagen tät! Der Hund! Das letzte Wort war dumm von mir. So hätten sie mir gar nicht ankönnen! Der Braune tobte vor Wut, rannte den armen Juden nach, die von ihren Kameraden schnell in die Baracke geschleppt worden waren. [...] dann drosch er mit dem Gewehrkolben auf die verriegelte Tür, bis ihm die Juden aufmachten! Also was sich dann in der Baracke abgespielt haben mag! Der hat doch die Juden erbarmungslos verdroschen. [...]“³²

Am 26. März 1945 erwähnte Margarethe Walz noch eine Begebenheit in ihrem Tagebuch: ein jüdischer Arzt, der zu einem Kranken gerufen worden war, wurde auf der Straße von einem Funktionär der NSDAP geschlagen, weil er sich nach 18.00 Uhr außerhalb seiner Baracke aufhielt.³³

Die „Evakuierung“ des Lagers

Am 29. März 1945, dem Gründonnerstag, erfolgte der Befehl zur „Evakuierung“ der jüdischen Arbeiter im Bauabschnitt Bruck an der Leitha. Stephan Viranyi erzählt den Abmarsch aus seinem Lager:

„Am 29. März 1945 — es war ein Donnerstag — verrichteten noch mehrere tausend deportierte Arbeitsdienstler schon seit vier strengen Wintermonaten unter der Aufsicht der deutschen Todt-Organisation verschiedene Schanzarbeiten auf den Arbeitsplätzen in Bruck a. d. Leitha. Nach der Arbeit kehrte man aber eher als gewöhnlich in die zum Quartier bestimmten ungeheizten Scheunen zurück, da man einen Abmarsch-Befehl abwarten musste. Deshalb breiteten wir am Abend — wider unsere Gepflogenheit — die Kotzen nicht auf den kalten Betonboden aus, sondern legten sie zusammengerollt auf die Rucksäcke. Mehrere Schicksalsgenossen jüdischen Glaubens — sie bildeten die überwiegende Mehrheit — saßen im Kreis und beteten zum 2. Sederabend. Sie konnten aber die Zeremonie nicht beenden, denn da wurde die Aufstellung zu fünft in Reih und Glied auf den Fahrdamm vor den Scheunen-Baracken angeordnet. Wir erhielten einen Wecken Brot von 1 kg. und

21 DÖW 18971, Niederschrift aufgenommen mit Wilhelm Budik am 8. 1. 1946.

22 Stadtarchiv Bruck/L., Totenbeschauprotokollbuch.

23 Achenbach, Szorger, Einsatz der ungarischen Juden, S. 78.

24 Stadtarchiv Bruck/L., 1945/104a — Gemeindeangelegenheiten.

25 Gedenkbuch der Pfarre Wilfleinsdorf.

26 Achenbach, Szorger, Einsatz der ungarischen Juden, S. 78.

27 Ebenda.

28 Gedenkbuch der Pfarre Wilfleinsdorf.

29 Gespräch mit Karl F., Jg. 1932, am 5. 5. 1995. Zit. nach: Petra Weiß, Bruck an der Leitha anno '45. Kriegsende und Besatzungszeit am Beispiel einer niederösterreichischen Kleinstadt. Diss. Wien, 1998, S. 27.

30 Gespräch mit einer Bruckerin, Jg. 1930, am 5. 5. 1995. Aufgezeichnet von Petra Weiß.

31 Leopoldine Jüly, Bruck 1945 – Die letzten Tage des Krieges – die ersten Tage des „Friedens“, in: Grenzbote, 2. 5. 1945.

32 Vgl. Kriegsende in Bruck a. d. Leitha. Tagebuch von Margarethe Walz, S. 121.

33 Vgl. ebenda, S. 127.

5 dkg. Kunstbutter pro Person, aber auf wieviel Tage, das wurde nicht verkündet, und so wusste es niemand von uns. Die Kranken und Marschunfähigen bleiben zurück, man schickte sie uns per Eisenbahn in Viehwaggons nach.“³⁴

Nachdem die Marschfähigen gezählt wurden, marschierten die ungarischen Jüdinnen und Juden in Richtung Norden nach Bad Deutsch Altenburg ab.³⁵ Dort angekommen wurde ihnen ein Platz im Freien zum Ausruhen zugewiesen. Dort verbrachten sie einen Tag und eine Nacht. In der Zwischenzeit trafen auch die ungarischen Juden aus Engerau ein.³⁶

Obwohl die Zustände in Bruck menschenunwürdig waren, was 155 Juden das Leben gekostet hat, waren sie doch noch besser als in Engerau. Aus Bruck „evakuierte“ Arbeiter, die mit der Engerauer Gruppe in Bad Deutsch Altenburg zusammentrafen, waren entsetzt, wie heruntergekommen diese waren.³⁷

In Engerau war am selben Tag wie in Bruck der Abmarsch vorbereitet worden. Im Gegensatz zu Bruck wurden hier vor dem Abmarsch die Kranken und Nichtmarschfähigen in den Quartieren erschossen. Nach dem Abmarsch ging das Töten weiter bis nach Bad Deutsch Altenburg. Rudolf Kronberger gibt bei seiner Vernehmung an: „Mitten unter dem Marsch entwickelte sich plötzlich hinter meinem Rücken eine tolle Schiesserei, es ging zu wie auf einer Hasenjagd. Bei diesem Anlasse wurden, ohne dass ein Befehl vorlag, insgesamt 102 Juden erschossen.“³⁸

In den Auen von Bad Deutsch Altenburg warteten die erschöpften Zwangsarbeiter ohne Verpflegung auf ihren Weitertransport. Am Karsamstag wurden die ungarischen Juden auf Schleppkähne gebracht und die Donau aufwärts nach Mauthausen transportiert.³⁹

34 DÖW 6733, Bericht von Dr. Stephan Viranyi, 8. 4. 1963, in: Peter Kammerstätter, Der Todesmarsch ungarischer Juden von Mauthausen nach Günskirchen im April 1945 (ungedruckt, Linz 1971), S. 13.

35 Vgl. Achenbach, Szorger, Einsatz der ungarischen Juden, S. 82.

36 Vgl. Bericht von Dr. Stephan Viranyi, in: Kammerstätter, Der Todesmarsch, S. 14.

37 Vgl. Lappin, Ungarische Jüdinnen und Juden in Niederösterreich 1944/45, S. 87.

38 Niederschrift aufgenommen mit Rudolf Kronberger am 9. 7. 1945, LG Wien Vg 2b Vr 564/45; FStN-Mikrofilm Nr. 1010 DÖW V24.

39 Vgl. Lappin, Ungarische Jüdinnen und Juden in Niederösterreich 1944/45, S. 91.

9. Gedenkfahrt nach Engerau

Sonntag, 29. März 2009, 8.00–18.00 Uhr

Organisation: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Claudia Kuretsidis-Haider

Auch heuer führt die Zentrale österreichische Forschungsstelle Nachkriegsjustiz wieder eine Gedenkfahrt zu den Gedächtnisorten des ehemaligen Lagers für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Engerau (Petrzalka) in Bratislava durch.

Am 29. März 1945, knapp vor dem Heranrücken der sowjetischen Armee, wurden die für Schanzarbeiten beim Bau des sogenannten „Südostwalls“ in Engerau internierten, durch Hunger und Krankheit gesundheitlich schwer gezeichneten ungarischen Juden vom Lager Engerau in einem Todesmarsch über Wolfsthal und Hainburg zur Donau bei Bad Deutsch-Altenburg getrieben, wobei mehr als hundert Menschen durch Entkräftung zu Tode kamen oder erschlagen bzw. erschossen wurden. Ein großer Teil der aufgrund der unvorstellbaren hygienischen Bedingungen oder durch grausamste Misshandlungen stark geschwächten Lagerinsassen kam bereits vor der „Evakuierung“ des Lagers ums Leben oder wurde von der Wachmannschaft ermordet.

Um Anmeldung bis zum 20. März 2009 wird gebeten unter: Tel. 01/22 89 469-315 oder e-mail: nachkriegsjustiz@hotmail.com | Unkostenbeitrag: 11,- Euro

Detailliertes Programm: www.doew.at (Veranstaltungskalender)

NEUES VON GANZ RECHTS

Nationale Volkspartei (NVP)

Die *Nationale Volkspartei* (NVP) wurde im Frühjahr 2007 gegründet, im November 2007 erfolgte die Hinterlegung der Satzung beim Innenministerium. Zu ihren Gründern und Anführern zählt Robert Faller, der bereits in der Vergangenheit mit neonazistischen Organisationen in Erscheinung getreten ist (z. B. *Kameradschaft Germania*, *Nationaldemokratisches Aktionsbüro*). Im Spätsommer 2007 schloss sich Faller kurzfristig mit den Gruppen *Die Nationalen*¹ und *Initiative für alle Linksnationalen in Österreich* zusammen. Bei Letzterer handelt es sich um

eine neonazistische Kleingruppe aus Vorarlberg, die sich auf ihrer Homepage zum „völkischen Sozialismus“ und zur „Abkehr von der Zinsknechtschaft“ bekennt.

Im gültigen Programm der NVP findet sich eine Vielzahl an Merkmalen, die diese Partei zumindest als rechtsextrem ausweisen.

Völkisches Denken, biologistisches Weltbild, integraler Nationalismus

„Das Volk sehen wir gewachsen aus den Kräften der Erbsubstanz und der Umwelt. Das Erbe eines Volkes bildet die Summe der vorhandenen Erbanlagen. Diese sind als biologische Grundsubstanz über den Weg der Fortpflanzung stets die Voraussetzung für eine wiederum gleiche Ausprägung. Zum Erbe eines Volkes gehört nicht allein die Tatsache einer Erbanlagengemeinschaft aus der Vergangenheit, sondern die Fortpflanzung aus sich selbst als Grundlage der Zukunftsgestaltung dieses Volkes. [...]“

Biologisch gesehen ist also ein Volk zugleich eine Erbanlagen-, Fortpflanzungs- und Umweltgemeinschaft. Aus diesem biologischen Volksbegriff schöpfen wir die folgende Erkenntnis: Die Achtung vor den lebensgesetzlichen Tatsachen und den da-

1 Der Anführer der mittlerweile wieder selbstständig agierenden *Nationalen*, Karl Goschescheck, appellierte Mitte Dezember 2008 an die (ehemaligen) Kameraden, sich „ausdrücklich von jeglicher Gewalt zu distanzieren, da man sie dadurch in eine Ecke drängt, in der sie nicht gehören. Dazu gehört allerdings auch, daß man eine klare Trennlinie mit Leuten zieht, die glauben, ihren Kopf kahl scheren, den eigenen Körper mit anstößigen Tattoos verschändeln bzw. Gewalt verherrlichen zu müssen.“ (www.dienationalen.at/?p=35)

mit naturgewollten Ausformungen des Lebendigen, dem Volk, bestimmt unsere ganze Haltung. Die jeweils lebenden Erbräger dieser Gemeinschaft tragen die Verantwortung für die Gestaltung der kommenden Geschlechter. Volk ist Abstammungs- und Schicksalsgemeinschaft. Jedes Volk hat seine völkische Eigenart, deren Wurzeln in den Erbanlagen des Volkes verankert sind. Das Volk als Fortpflanzungsgemeinschaft verpflichtet uns zur Achtung vor den erbbedingten Werten der völkischen Substanz (dem Volkstum). [...] VOLK ist somit ein biologischer Begriff.

[...] Den Nationalstaat verstehen wir als den Bezugsrahmen, mit dem die kleineren und mittleren Gemeinschaften wie Ehe, Familie, Großfamilie, Dorfgemeinschaft, wohnliche Stadt, Heimatregion, Stämme und Mundartgruppen sowie die Landschaften erst ihren Schutz und ihre Entfaltungsmöglichkeit finden. Insofern vertreten wir Nationalisten ein organisches Konzept von Gemeinschaft.“

Ablehnung der liberalen Parteiendemokratie

„Das Grundübel unserer jetzigen Demokratie liegt darin, dass sie keine mehr ist. Wir haben Parlamentarismus, Demokratie haben wir keine.“

Völkischer Sozialismus, Volksgemeinschaftsdünkel

„Wir werden auch den Einfluss von Lobbyarbeit auf wirtschaftlich-politische Entscheidungen unterbinden. Eine Wirtschaftspolitik, die dem Volke dient, muss immer alle Schichten einbeziehen und ihren Bedürfnissen gleichermaßen gerecht werden. Jeden Versuch, das Volk durch einseitige Interessenarbeit zu spalten, werden wir mit Entschiedenheit zurückweisen.“

Unser Ziel ist natürlich nicht die kommunistisch klassenlose Gesellschaft, die keine persönlich verantwortlichen Unternehmer mehr vorsehen würde, sondern unser Ziel ist der Nationalstaat, auf dessen gesellschaftlicher Ebene auch das selbstständige Handwerk, die Klein- und Mittelindustrie, die Landwirtschaft und der Handel ihren Platz vorfinden werden.

Das Ziel des Nationalismus ist auch nicht der Klassenkampf, sondern die Volksgemeinschaft.

Unser Gegner ist das internationale, mobile Kapital — dieses ist vaterlands- und heimatlos.“

Bekanntnis zum deutschen Volk, Monokulturalität

„Österreich ist Teil des deutschen Sprach- und Kulturraumes und wird es auch in Zukunft bleiben. Jeder Zerstörung durch multikulturelle Willkür wirken wir entgegen. Menschen, die an der Zerstörung eines Volkes und seiner Kultur arbeiten, und somit den Lebensinteressen unseres Volkes und unseres Landes zuwiderhandeln, werden wir im Rahmen der Gesetze zur Verantwortung ziehen.“

Aggressiv-imperialistische Politik nach außen

„Selbstverständlich sind die Nationalstaaten für uns Nationalisten auch die Bausteine einer zukünftigen Gemeinschaft der europäischen Völker. Ein Europa der Vaterländer, der freien Völker. Eine neue Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte², Investitionsverbot raumfremden Kapitals und Immigrationsverbot raumfremder Stämme und Völker — das ist unsere Vision der zukünftigen europäischen Gemeinschaft.“

Fremdenfeindlichkeit, Ethnozentrismus

„Mit dem Ende der Globalisierung in Österreich und dem Austritt aus dieser EU kommt auch das Ende der Multikultur in Österreich.“

Der Ausländer wurde zum Menschen erster Klasse — vor dem Einheimischen. Wir sind weder das Sozialamt der Welt, noch ein Sammelbecken für Ausländer, die mit krimineller Absicht nach Österreich einwandern. Wir werden den Zuzug ausländischer Arbeitsloser stoppen und werden ein Ausländerrückführungsgesetz beschließen, das friedlich und gesetzmäßig die Ausländerproblematik in unserem Staat beendet.“

Zur offen rechtsextremen Programmatik kommen bei der NVP zahlreiche Berührungspunkte zum Neonazismus, z. B.:

- Ein zentraler Slogan der Jungen NVP (JNVP) lautet „frei + sozial + national“. Diese Losung dient als Leitspruch für jene neonazistischen Gruppen, die sich dem

2 Nicht zuletzt in dieser Formulierung werden die Affinitäten zum Nationalsozialismus deutlich: Sie gehen zurück auf den NS-Kronjuristen Carl Schmitt, der 1939 mit der Publikation *Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte* den Imperialismus des „Dritten Reiches“ völkerrechtlich abzuschern versuchte.

Spektrum der militanten *Freien Kameradschaften* zurechnen. Welche zentrale Bedeutung er für diese Szene hat, ist etwa auf der Homepage der deutschen neonazistischen Gruppe *Widerstand Nord* zu ersehen: „Ein Ruf geht durch den nationalen Widerstand: frei, sozial, national! Das ist politische Forderung und Selbstbekenntnis zugleich. Besonders für junge radikale Aktivisten in freien nationalen Strukturen haben sich diese drei ausdrucksstarken Schlagworte frei, sozial und national zu einem echten Lebensgefühl manifestiert! frei, sozial, national — diese Schlagworte umfassen unser ganzes politisches Wollen. Wofür wir kämpfen! Was wir ablehnen! frei, sozial, national — so sind wir! Und so soll auch jeder sein, der zu uns kommt und mit uns kämpft! frei, sozial, national — das ist unser Kampf, unsere Botschaft!“

- Das von der NVP als Parteisymbol verwendete Zahnrad weist ebenfalls in den Nazismus: Mit dem Hakenkreuz in der Mitte fand es bereits als Symbol der *Deutschen Arbeitsfront* Verwendung. Mit der Inschrift FAP war es das Parteizeichen der 1995 verbotenen *Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei*, heute verwenden es auch die *Hammer-Skins* und die *Nationaldemokratische Partei Deutschlands* (NPD), allesamt Organisationen, die dem neonazistischen Spektrum zuzurechnen sind.

- Im Jänner 2008 war bei der damaligen Salzburger NVP ein Mitglied des Landesvorstandes als „Referent für freie Kräfte“ tätig. Bei den sogenannten *Freien Kräften* handelt es um militante Neonazis, die sich autonom in kleinen Zellen organisieren.

- In Richtung Neonazismus weisen auch die Verbindungen zu anderen Gruppen im In- und Ausland:

Die NVP bezog offene Position für den *Bund Freier Jugend* (BFJ), dessen Führungskader sich 2008 vor einem Welser Geschworenengericht wegen Verdachts der nationalsozialistischen Wiederbetätigung verantworten mussten, und unterstützte dessen Kampagne gegen eine angebliche „Gesinnungsjustiz“³. Der Freispruch wird auf der NVP-Homepage als „Klare Niederlage für Verfassungsschutz und linke Hetzer“ gefeiert.

Von der NVP-Homepage laufen unter der Rubrik *Nationale Parteien in Europa*

3 Der Kampf gegen das NS-Verbotsgesetz ist integraler Bestandteil rechtsextremer bis neonazistischer Betätigung; Robert Faller betreibt etwa seit längerem die diesbezügliche Site www.stop3g.at.

Links zu neonazistischen Gruppierungen bzw. rechtsextremen Parteien, die Neonazis integrieren: *Nationaldemokratische Partei Deutschlands* (NPD), *Partei National Orientierter Schweizer* (PNOS), *Niederländische Volksunion* (NVU), *British National Party* (BNP).

An einer am 3. 1. 2009 in Passau von NPD und *Freien Kräften* organisierten Neonazi-Demonstration „Gegen Polizeiwillkür und Medienhetze“ nahm auch eine 18-köpfige Abordnung der NVP teil.

Am 9. 1. 2009 besuchte eine vierköpfige Delegation der NVP-Oberösterreich das Verlagshaus der Zeitschrift *Deutsche Stimme*, die vom NPD-Bundesparteivorstand herausgegeben wird. Laut NVP wurde dort auch ein ausführliches Gespräch mit dem langjährigen NPD-Bundesvorstandsmitglied Jens Pühse geführt.

Daneben findet sich auf der Homepage der *Nationalen Medienfront*, für welche NVP-Generalsekretär Robert Faller verantwortlich zeichnet, ein Link zur „Topliste“ des *Thiazi-Forums*. Beim diesem handelt es sich um eines der größten und bekanntesten neonazistischen Diskussionsforen im Internet. Umgekehrt wird die *Nationale Medienfront* auf dieser Liste neonazistischer Homepages auf Platz sieben gelistet.

Die österreichische Version der neonazistischen Homepage *Altermedia* wird größtenteils von Personen, die der NVP angehören oder sich in ihrem Umfeld bewegen, gestaltet. Dort finden sich unter anderem Beiträge, in denen Solidarität mit dem derzeit in Haft sitzenden österreichischen Neonazi Gerd Honsik geübt wird. In der von Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen im Jahre 2004 herausgegeben Broschüre *White Pride Worldwide* wird die *Altermedia*-Homepage folgendermaßen beschrieben:

„*Altermedia*‘, das in Frankreich entstanden ist, verweist im Dezember 2003 auf *Dependancen in 13 Staaten, die in den jeweiligen Landessprachen erscheinen. Die Hauptseite lagert in den USA. Ihr Betreiber, der Rechtsextremist David Duke, führte ebenfalls als ‚Grand Wizard‘ Teile der ‚Knights of the Ku Klux Klan‘ an. [...] Der deutschsprachige Teil besteht weit überwiegend aus Texten der NPD, gelegentlich neonazistischer Gruppen und Kameradschaften.*“

● Im *Heimatforum* der NVP, welches auch der Koordination von Aktivitäten dient, wird unter anderem auch vor Drohaufrufen nicht zurückgeschreckt. So schreibt ein User unter dem Schutz der Anonymität im Zusammenhang mit der

Joseph T. Simon: Augenzeuge. Erinnerungen eines österreichischen Sozialisten

Mit der Neuauflage der 1979 erstmals erschienenen Erinnerungen von Joseph T. Simon (1912–1976) hat der Lit Verlag ein lange vergriffenes Buch herausgebracht, das nichts an Aktualität eingebüßt hat. Im Folgenden ein Auszug aus dem Vorwort von Wolfgang Neugebauer.

Simons Darstellung macht die faszinierende Welt der sozialdemokratischen Jugendbewegung der Ersten Republik lebendig, die eine enorme Attraktivität und Mobilisierungskraft entwickelte und in der später bekannte Künstler, Wissenschaftler und Politiker wie Jura Soyfer, Paul Felix Lazarsfeld, Marie Jahoda, Bruno Kreisky oder Hertha Firnberg aktiv waren. Insbesondere die dramatische Periode der Neuformierung der Arbeiterbewegung nach dem Februar 1934 und der Widerstand gegen die austrofaschistische Diktatur bilden Schwerpunkte seines Berichtes. Als Vertriebener, der zuerst in Dänemark, dann in den USA Aufnahme fand, schildert Simon eindrucksvoll die Schwierigkeiten der Existenz im Exil, aber auch die für Österreich wertvollen politischen und kulturellen Aktivitäten der Exilanten. Wie viele andere junge Flüchtlinge kämpfte er in den Reihen der alliierten Streitkräfte und leistete damit einen Beitrag zur Befreiung Österreichs und Europas von der NS-Herrschaft. Besonderen Stellenwert für die Zeitgeschichte weist Simons Darstellung der Nachkriegszeit auf, als er als amerikanischer Offizier in wichtiger Position im US-Hochkommissariat viel für Österreich leisten konnte.

Der „Dank vom Hause Österreich“ blieb freilich aus. Im Gegenteil: Als erster Personalchef der Österreich 1955 zurückgegebenen ÖMV scheiterte Simon an einer unheiligen Allianz von alten Nazis, antisemitisch gesinnten Kommunisten und illoyalen Sozialdemokraten. Die Tätigkeit für die Vereinigten Staa-

ten, denen Österreich seine Freiheit und seinen Wohlstand nach 1945 verdankte, wurde ihm in den Auseinandersetzungen zum Vorwurf gemacht: Er habe die „Uniform eines Feindstaates“ getragen. Die damalige Verstaatlichte Industrie unter dem mächtigen Minister Karl Waldbrunner war ein Tummelplatz ehemaliger Nazis, die ihre braune Farbe gegen eine rote oder schwarze eingetauscht hatten. Mit den „braunen Flecken“ der SPÖ, die 60 Jahre später in einem schmerzlichen Prozess zumindest partiell aufgearbeitet wurden, war Josef Simon damals unmittelbar konfrontiert; sein authentischer Bericht konterkariert alle späteren Weißwaschversuche und Legendenbildungen. Während Nazis und sogar Kriegsverbrecher mit Hilfe der SPÖ (oder auch der ÖVP) Karriere machen konnten, hatte der intellektuelle, linke, jüdische Remigrant trotz seiner historischen Verdienste um Österreich in diesem von Parteienfäulnis, Verbindungsseilschaften und gewendeten Nazis dominierten Nachkriegsösterreich keine Chance. Dennoch konnte er — ohne parteipolitische Patronage — beruflich als Rechtsanwalt und Direktor einer großen Schweizer Versicherung reüssieren.

Joseph T. Simon:
Augenzeuge. Erinnerungen eines österreichischen Sozialisten. Eine sehr persönliche Zeitgeschichte.
Hrsg. v. Maria Dorothea Simon.
Mit Vorworten von Charles Gulick und Wolfgang Neugebauer.
Berlin: Lit Verlag 2008. 410 S.

für 18. April in Braunau geplanten Demonstration: „*weiß man eigentlich schon genaueres was die commies in braunau heuer planen? und wie schauts eigentlich aus mit unterstützung von deutschen kamerden um die idioten mal zu zeigen wie stark wir sind und dass wir sie leicht aus machen können wenn wir wollen?*“ [sic!]

Die hier beispielhaft angeführten Fakten weisen die NVP als eine offen rechtsextreme Partei mit zahlreichen Berührungspunkten zum Neonazismus aus.

Neues von ganz rechts (seit 1998):
www.doew.at

REZENSIONEN

**Eckel, Jan, Claudia Moisel (Hrsg.):
Universalisierung des Holocaust?
Erinnerungskultur und
Geschichtspolitik in internationaler
Perspektive (= Beiträge zur Geschichte
des Nationalsozialismus, Bd. 24).
Göttingen: Wallstein 2008. 253 S.**

Medienereignisse wie die Filmproduktion *Schindlers Liste* oder die Debatten rund um Daniel Jonah Goldhagens Publikation *Hitlers willige Vollstrecker* führten seit den 1990er Jahren zu einer — in Anlehnung an das viel beachtete Werk *Erinnerung im globalen Zeitalter* (2001) von Daniel Levy und Natan Sznaider — Globalisierung der Holocausterinnerung. Daraus resultierend sind auch Tendenzen erkennbar, die die Singularität der Shoah in Frage stellen; erwähnt seien hier die Umfunktionierung des Holocaust als Chiffre für andere Genozide und Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie die Gleichsetzung nationalsozialistischer und realsozialistischer Opfererfahrungen. Der von Jan Eckel und Claudia Moisel edierte Sammelband *Universalisierung des Holocaust?* gibt einen fundierten Einblick in die Diskussion internationaler Holocausterinnerung.

Am Beginn der Publikation stehen vier länderspezifische Beiträge:

Nina Burkhardt vergleicht niederländische und belgische Rezeptionen des Eichmann-Prozesses, der als erste medial vermittelte, internationale Auseinandersetzung mit dem Holocaust noch vor einschlägiger wissenschaftlicher Erforschung verstanden werden kann. Laut Burkhardt führte der Eichmann-Prozess in den Niederlanden zu erster Selbstkritik in Hinblick auf die Duldung und Teilnahme an der Deportation der jüdischen Bevölkerung, während Belgien noch für Jahrzehnte in gegenseitigen Anschuldigungen zwischen Flamen/Fläminnen und WallonInnen bezüglich Kollaboration und Widerstand

stecken sollte. Genau hier setzt Christoph Brüll an, der die Entwicklungen in Belgien in den 1990er Jahren diskutiert. Wurde zuerst das Holocaustgedenken auf den ruandischen Genozid übertragen, so rückten in weiterer Folge die Kolonialverbrechen Belgiens in Afrika in den Blickpunkt. Das für postsozialistische Erinnerungskonflikte illustrative Beispiel Ungarn wird von Regina Fritz und Imke Hansen aufbereitet. Die Autorinnen betonen den Einfluss des EU-Beitritts Ungarns auf den Umgang mit der Shoah, wobei dieser vielfach von Kompromissen mit den Verfechterinnen/Verfechtern der national-konservativen Hervorhebung meist nichtjüdischer ungarischer Opfer in der stalinistischen Phase des Realsozialismus bei gleichzeitiger Trivialisierung des ungarischen Faschismus und Antisemitismus geprägt ist. Besonders gewinnbringend ist die Lektüre des Textes von J. Olaf Kleist, der sich mit dem Holocaustgedenken in Australien befasst. Unter dem Titel *Soweit von Europa entfernt wie möglich* setzt sich Kleist auch mit den Erinnerungen von nach Australien eingewanderten jüdischen Überlebenden und deren Nachfahren auseinander.

Den Übergang von der Internationalisierung zur Transnationalisierung und Europäisierung der Holocausterinnerung markieren die Aufsätze von Jacob S. Eder zur versuchten Einflussnahme der Regierung Kohl auf die Darstellung der Bundesrepublik Deutschland im Vorfeld der 1993 erfolgten Gründung des Washingtoner United States Holocaust Memorial Museum, von Jan Surmann zur US-Restitutionspolitik während der Clinton-Administration, von Jens Kroh zur *Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research* und von Harald Schmid zur Erhebung des 27. Jänner zum europäischen und internationalen Holocaustgedenktag. Während mit dem Begriff der Internationalisierung die Zusammenarbeit zwischen Staaten bzw. Regierungen beschrieben wird, arbeitet Kroh in seiner Analyse des 1998 ins Leben gerufenen erinnerungspolitischen Netzwerkes heraus, wie wissenschaftliche, politische, diplomatische und zivilgesellschaftliche Erinnerungs- und Bildungsbemühungen in Bezug auf die Shoah ineinandergreifen und somit transnationale Formen des Gedenkens schaffen. Den Prozess der Europäisierung zeichnet Schmid am Beispiel der Institutionalisierung des Ta-

ges der Auschwitz-Befreiung (oder eines anderen symbolträchtigen Datums) als Holocaustgedenktag in den meisten europäischen Ländern nach. Dahinter steht auch die (höchst problematische) Überlegung, durch gemeinsames Gedenken zur Stiftung einer sogenannten europäischen Identität beizutragen.

Die in *Universalisierung des Holocaust?* veröffentlichten Beiträge sind einzeln betrachtet exzellent recherchierte und argumentierte Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen Aspekten gegenwärtiger Holocaust-Erinnerungspolitik. Der Sammelband als solcher macht jedoch — wie im Vorwort angemerkt wird — Forschungslücken zur Europäisierung, Transnationalisierung oder Universalisierung des Holocaustgedenkens deutlich: „*Detailscharfe und empirisch gestützte Analysen, welche die weitreichenden Thesen ausarbeiten und die Begriffe fundieren können, sind allerdings bislang die Ausnahme geblieben.*“ (S. 19 f.)

Insofern kann das vorliegende Buch auch als Impuls für weitere Forschungsvorhaben gewertet werden. Zu kritisieren ist allerdings, dass Jan Eckel und Claudia Moisel in ihrer Einleitung zwar die Auseinandersetzung mit dem Holocaust in Japan und China und die Debatte in arabischen Gesellschaften, in denen „einerseits immer mehr Intellektuelle dazu aufforderten, sich wegen seiner Bedeutung für die westlich-israelischen Beziehungen eingehender mit dem Holocaust zu befassen, während der Judenmord andererseits immer aggressiver geleugnet wurde“ (S. 16), erwähnen, diesbezügliche Aufsätze allerdings nicht in die — insgesamt äußerst lesenswerte — Publikation aufgenommen wurden. Abgeschlossen wird *Universalisierung des Holocaust?* wie alle in der Reihe *Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus* erscheinenden Sammelbände durch einen Rezensionsteil zu zeitgeschichtlichen und vergangenheitspolitischen Neuerscheinungen.

Elisabeth Kübler

**Stern, Walter: Das Überleben hat gelohnt. Erinnerungen eines Metallarbeiters und Betriebsrates.
Wien: Verlag des ÖGB 2008. 306 S.**

Die mit einem Nachwort von Peter Kreisky versehene Autobiographie von Walter Stern ist die beispielhafte Darstel-

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

**G. EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG**

1090 WIEN, WASAGASSE 6, TOP 19
TELEFON: 01/319 20 68; TELEFAX: 01/319 20 67
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

lung eines typischen Aktivisten der historischen Arbeiterbewegung. Stern wuchs in ärmlichen Verhältnissen in Wien auf. Schon in der Schule machte er als Jude die ersten Erfahrungen mit dem weitverbreiteten Antisemitismus. Am 11. März 1938 sollte ein Fußballspiel stattfinden: „*Wir waren schon auf dem Spielfeld, da kam ein Bub von der anderen Mannschaft zu uns herüber und sagte: Mit Juden spül man net.*“ Sterns Eltern dachten an Auswanderung, fühlten sich jedoch zu alt dafür. Das Geschäft des Vaters wurde von einem Konkurrenten „arisiert“. 1939 gelang Stern die Auswanderung nach Palästina. Seine Eltern sollte er nie wieder sehen: Sein Vater wurde im KZ Buchenwald ermordet, seine Mutter in Izbica bei Minsk. Stern erlebt in Palästina Enttäuschungen, tritt 1942 in die britische Armee ein und kehrt als Mitglied des OSS (*Office of Strategic Services*) nach Österreich zurück. Er hilft bei der Suche nach Kriegsverbrechern und beendet im Herbst 1946 seine Tätigkeit für die Amerikaner. Walter Stern, der seit der Zeit in Palästina mit den Kommunisten sympathisierte, tritt 1947 der KPÖ bei, die er erst 1968 verlässt. Er gehört zu den Gründern der Gewerkschaftlichen Einheit. In der Firma Goerz, wo er bis 1984 arbeitete, war er zuletzt Betriebsratsobmann.

Das mit einem wissenschaftlichen Apparat angereicherte Buch ist ein lesenswertes Stück Zeitgeschichte, gut aufbereitet und mit Fotos aus dem persönlichen Archiv des Autors ergänzt.

Peter Autengruber

Benz, Wolfgang (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 17. Berlin: Metropol-Verlag 2008. 349 S.

Das *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* versteht sich als Forum nicht nur für wissenschaftliche Beiträge zur Judenfeindschaft, sondern allgemein zur Minderheiten- und Vorurteilsforschung. Mittlerweile liegt die 17. Ausgabe vor, erneut vom Historiker Wolfgang Benz im Auftrag des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin herausgegeben. Dieser Band enthält 15 Aufsätze, die fünf thematischen Schwerpunkten zugeordnet wurden und überwiegend von jüngeren Historikerinnen/Historikern und Sozialwissenschaftlerinnen/Sozialwissenschaftlern stammen. Unter der Überschrift *Feindbild Islam und islamisierter Antisemitismus* geht es zunächst ganz allgemein um Erscheinungsformen der Islamphobie als neuem Phäno-

men der Vorurteilsforschung, um das politische Umfeld des umstrittenen „Islamkritikers“ Hans-Peter Raddatz und um die Islamfeindschaft im World Wide Web anhand der Website *Politically Incorrect*, aber auch um antisemitische Einstellungen bei Jugendlichen mit arabischem und muslimischem Hintergrund. Im *Antisemitismus*-Kapitel finden sich Beiträge zur Judenfeindschaft im ersten Jugoslawien 1918 bis 1941, zum Stereotyp der jüdischen Finanzmacht in den japanischen Medien und dem Wirken zweier bedeutender Antisemiten im Wilhelminischen Kaiserreich: Hermann Ahlwardt und Bernhard Förster.

Danach liefert das Jahrbuch unter dem Titel *Nationalsozialismus und seine Folgen* Aufsätze zur Gleichschaltung des Berliner Spar- und Bauvereins, eine Fallstudie zum „funktionalistischen Täterbild“ in der Prozessverteidigungsstrategie des SS-Mannes Friedrich Bosshammer und zur UNRRA-Universität im DP-Camp Deutsches Museum in München. Das folgende Kapitel zu *60 Jahre Israel* enthält demgegenüber nur einen Beitrag zu den Beziehungen des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt zu Israel und den Jüdinnen und Juden. Und schließlich geht es bei den *Besprechungssays* um antisemitische Illustrationen im Bilderbuch *Kalif Storch* und die Edition *Die Verfolgung und Ermordung der Juden Europas in Dokumenten*.

Erneut ist es Wolfgang Benz gelungen, ein interessantes und materialreiches Jahrbuch zusammenzustellen. Mitunter finden sich darin auch relativ „exotische“ Themen ab-

gehandelt, aber auch sie können als lehrreiche Fallstudien zum Themenkomplex *Antisemitismus- und Vorurteilsforschung* gelesen werden. Im vorliegenden Jahrbuch fällt ein höherer Beitrag von mehr beschreibend-historischen denn analytisch-theoretischen Beiträgen auf. Gleichwohl schmälert dies nicht das Niveau dieser 17. Ausgabe. Bei den Beiträgen zur „Islamphobie“ vermisst man allerdings eine trennscharfe Unterscheidung von demokratisch motivierter Islamkritik und extremistisch orientierter Islamfeindschaft.

Armin Pfahl-Traugher

Jahresversammlung des DÖW 2009

Die traditionelle Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes findet heuer am **Donnerstag, den 12. März 2009** um 18.00 Uhr im Festsaal des Alten Rathauses (Wipplingerstraße 8, 1010 Wien) statt. Festredner ist Staatssekretär a. D. Dr. Hans Winkler (*Sich der Vergangenheit stellen, nicht vergessen – Lehren für heute und morgen*).

Der Auflage für Wien, Niederösterreich und Burgenland liegen gesonderte Einladungen bei.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Verein „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“, 1010 Wien, Wipplingerstraße 8. Vereinsvorstand: Präsident: BM a. D. Rudolf Edlinger. Vizepräsidenten: KR Dr. Gerhard Kastelic, Prof. Hugo Pepper, Staatssekretär a. D. Dr. Ludwig Steiner, Abg. a. D. Prof. Alfred Ströer, Oskar Wiesflecker. Kassier: Prof. Dr. Jonny Moser. Kassier-Stv.: Othmar Burian. Weitere Mitglieder: Sr. Dr. Edith Beinhauer, Obersenatsrat Univ.-Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt, Prof. Rudolf Gelbard, Sekt. Chef i. R. Dr. Wilhelm Grimburg, Präs. d. VwGH Univ.-Prof. Dr. Clemens Jabloner, RA Dr. Heinrich Keller, Präs. d. IKG Dr. Ariel Muzicant, Abg. a. D. Ing. Ernst Nedwed, Hon.-Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer, Univ.-Doz. Dr. Bertrand Perz, Prof. Rudolf Sarközi, Dr. Richard Schmitz, OSR Dr. Kurt Scholz, Abg. z. NR Mag. Terezija Stoisits, Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl, MR Mag. Manfred Wirtitsch, Dr. Helmut Wohnout. Wissenschaftliche Leiterin: HR Univ.-Doz. Mag. Dr. Brigitte Bailer-Galanda. Kontrolle: OSR Dr. Josefa Breuer, Friederike Krenn, Mag. Peter Soswinski.

Richtung: Verbreitung von Informationen im Sinne der Grundsatzklärung des DÖW von 1963: „Das Archiv soll vor allem durch dokumentarische Beweise der zeitgeschichtlichen Erziehung der Jugend dienen. Sie soll mit den schrecklichen Folgen des Verlustes der Unabhängigkeit und Freiheit Österreichs sowie mit dem heldenhaften Kampf der Widerstandskämpfer bekannt gemacht werden. Das Archiv soll als bleibende Dokumentation verwahrt werden.“

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Peter Autengruber, Winfried R. Garscha, Eva Kriss, Claudia Kuretsidis-Haider, Elisabeth Kübler, Willi Lasek, Wolfgang Neugebauer, Armin Pfahl-Traugher, Heribert Schiedel, Christine Schindler, Petra Weiß.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterrutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel. 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; Homepage: <http://www.doew.at>).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück
- Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination.** The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. € 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück
- Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien,** Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 **und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,** Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. € 27,60
... Stück
- Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich,** öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. € 25,40
... Stück
- Thomas Albrich/Winfried R. Garscha/Martin Polaschek (Hrsg.), **Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht.** Der Fall Österreich, Studien Verlag 2006, 364 S., Ladenpr. € 29,90
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück
- Herwig Czech, **Erfassung, Selektion und „Ausmerze“.** Das Wiener Gesundheitsamt und die Umsetzung der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ 1938 bis 1945, Deuticke 2003, 177 S., Ladenpr. € 19,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90)
... Stück
- Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart.** Arbeiterbewegung — NS-Herrschaft — Rechtsextremismus. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4, LIT Verlag 2004, 180 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück
- Wolfgang Neugebauer/Peter Schwarz: **Der Wille zum aufrechten Gang.** Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom BSA, Czernin Verlag 2005, 335 S., Ladenpr. € 23,-
... Stück
- Heimo Halbrainer/Claudia Kuretsidis Haider, **Kriegsverbrechen, NS-Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag,** Clio 2007, 320 S., Ladenpr. € 25,-
... Stück
- Nachklang–Widerhall.** Ein Hörbuch mit Texten zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, Doppel-CD, edition kult-ex 2007, Ladenpr. € 14,90
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück
- Wolfgang Stadler, „... **Juristisch bin ich nicht zu fassen.**“ Die Verfahren des Volksgerichts Wien gegen Richter und Staatsanwälte 1945–1955, LIT Verlag 2007, 397 S., Ladenpr. € 29,90
... Stück
- Jahrbuch 2008,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Antisemitismus, LIT Verlag 2008, 285 S., Ladenpr. € 13,50
... Stück
- Hans Landauer, Erich Hackl, **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939,** 2. erw. Aufl., Theodor Kramer Gesellschaft 2008, 270 S., Ladenpr. € 29,90
... Stück
- Erich Fein, **Die Erinnerung wach halten.** Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer, Wien 2008, 128 S., € 12,-
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938 bis 1945,** Steinbauer 2008, 286 S., € 22,50
... Stück
- Bewahren — Erforschen — Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück

Alle angegebenen Preise exklusive Versandkosten.

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**
Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S